

die wirtschaftlichen Verhältnisse armer Landschaftsbewohner herabblickt. Interessant wäre es auch, zu sehen, wie je nach dem Umfange der überblickten Landschaft und je nach der Fülle der Wahrnehmungen ein immer gröfserer Bestandteil der gesamten inneren Welt des Beschauers herausgelockt, ein immer rascheres und intensiveres Arbeiten der psychischen Funktionen angeregt wird. Endlich würde es sich fragen, in welcher Weise und wieweit beim wiederholten Beschauen derselben Landschaft das Rätselhafte verschwindet.

GISSLER (Erfurt).

WILLIAM JAMES. **Thought before language: a deaf-mutes recollections.** *Philosophical Review*, Bd. 1 6. S. 613—624. (1892.)

Verfasser veröffentlicht ein sehr beachtenswertes Selbstbekenntnis eines taubstummen Zeichenlehrers aus Kalifornien, Mr. Th. d'Estrella, über die Entwicklung seines Vorstellungslebens, bevor er die Zeichensprache verstand. Es zeigt sich, dafs die Möglichkeit zur Bildung abstrakter Gedanken ihm zu Gebote stand, ehe er die Möglichkeit kannte, sich anderen verständlich zu machen. Das Erscheinen und Verschwinden des Sonnenballes war ihm zuerst rätselhaft. Der Anblick des Ballspiels führte ihn zu der Erklärung, dafs ein sehr starker Mann hinter den Hügeln jeden Morgen einen Feuerball hoch in den Himmel schleudere und abends wieder auffange. Die Existenz eines mächtigen Wesens aufser ihm begann für ihn eine grofse Rolle zu spielen. Die Wolken hielt er für den Dampf aus der Tabakspfeife jenes Wesens, den Nebel für den Atem des Gottes an einem kalten Morgen. Die weiteren interessanten Urteilsbildungen sind im Original nachzulesen. Er beging anfangs zahlreiche Diebstähle, zur Ehrbarkeit wurde er jedoch nicht durch die Lehren anderer, nicht durch die Entdeckung der Handlung und Bestrafung geführt, sondern durch die Gröfse seiner Schuld. Er stahl einmal so viel, dafs ihm die Bürde zu schwer wurde. Was ein unmoralisches Individuum in der Neigung bestärkt hätte, verursachte hier die Rückkehr zur Ehrbarkeit.

PLACZEK (Berlin).

CHR. WIENER. **Die Freiheit des Willens.** Festrede zum Direktorswechsel der technischen Hochschule zu Karlsruhe. Karlsruhe, Braunsche Hofbuchdruckerei. 1891. 24 S.

Über Freiheit des Willens liest man schwerlich noch, um sich zu belehren, sondern um die überall zugängliche Belehrung vielleicht einmal in einer besonders einfachen oder besonders ansprechenden Form zu haben. Dafs dem Verfasser eine solche zu finden gelungen sei, kann man im allgemeinen anerkennen, obwohl er die Sache zuerst etwas zu pedantisch und breit anfaßt und dafür dann hinterher, bei der Erörterung von Verantwortlichkeit, Strafe u. a., etwas abfällt.

Er will, was im Grunde alle wollen, die die Frage nicht mit den Interessen der mittelalterlichen Theologie verquicken, wobei ihm allerdings die völlige Übereinstimmung seiner Gedanken mit denen von HOBBS und SPINOZA, PRIESTLEY und HUME nicht recht zum Bewußtsein kommt. Freiheit im Sinne des Sprachgebrauchs ist nicht Freiheit von Bestimmungs-

gründen, von Ursachen überhaupt, absolute Ursachlosigkeit, sondern Freiheit von Ursachen, die außerhalb des Handelnden liegen, Freiheit von äußerem Zwang, Bestimmtwerden von innen heraus, *ex sola sua natura*. In diesem Sinne spricht jeder von ihr, wenn er ein Pferd auf der Wiese frei nennt und unter dem Reiter unfrei, den Herrn frei und den Sklaven unfrei. Jener erste Sinn aber ist für uns ein Unsinn geworden, eine Vorstellung des kindlichen Menschen und in der gegenwärtigen Frage eine Erfindung der mittelalterlichen Theologen. Will man diesen mißverständlichen Sinn einen Augenblick beibehalten, so ist gar kein Zweifel, daß man das Wollen des Menschen unfrei nennen muß, denn es ist allemal tausendfach und zureichend bedingt, jederzeit durchaus das bestimmte Resultat einer bestimmten Konstellation äußerer und innerer Momente. In dem sprachgebräuchlichen und somit richtigeren Sinne dagegen ist ebensowenig ein Zweifel, daß dieses selbe menschliche Wollen frei genannt werden muß; unter Umständen nämlich, und auch mehr oder weniger frei, eben je nach den Umständen. Unfrei ist der Mensch in der Trunkenheit, oder bei geistiger Krankheit, oder unter dem überwältigenden sinnlichen Reiz des Moments, frei dagegen, wenn er seine Entschlüsse aus vernünftiger Überlegung faßt, im Hinblick auf Vergangenheit und Zukunft, aus dem Wesen seiner ganzen ihrer selbst bewußten Persönlichkeit heraus.

EBBINGHAUS.

L. BOUVERET. **Die Neurasthenie (Nervenschwäche)**, nach der 2. französischen Auflage deutsch bearbeitet von Dr. OTTO DORNBLÜTH. Leipzig und Wien. Franz Deuticke. 1893. 288 S.

Die Monographie BOUVERETS über die Neurasthenie, deren wohlgelungene deutsche Bearbeitung durch DORNBLÜTH uns vorliegt, behandelt auf 288 Seiten den Gegenstand in sehr ausführlicher und erschöpfender Weise, sich anschließend an die bekannten, grundlegenden Arbeiten und gestützt auf eigene reiche Erfahrung und vollständige Beherrschung der einschlägigen Litteratur. B. hat sich nicht darauf beschränkt, die sog. Neurasthenie im engeren Sinne mit ihren mannigfachen Krankheitserscheinungen und ihren Ursachen zu schildern und nach den Krankheitsbildern eine Anzahl klinischer Formen der Neurasthenie zu gruppieren, sondern indem er auf die vielfachen Übergänge zu anderen Neurosen, resp. Psychoneurosen und die häufige Verbindung von neurasthenischen mit anderen nervösen Symptomen hinweist, nimmt er das verwandte Gebiet der „traumatischen Neurose“ in den Rahmen seiner Arbeit auf und widmet der traumatischen Hysterie, Neurasthenie und Hystero-Neurasthenie ein langes Kapitel. — Bei der Behandlung der Neurasthenie hebt Verfasser hervor, daß die hypnotische Suggestion bei der Neurasthenie nicht angebracht sei, und sagt: „Gewisse Störungen bei Personen, die man der Hypnose unterworfen hat, deuten darauf hin, daß die hypnotische Suggestion kein geeignetes Mittel sei, den Willen und die geistige Energie der Patienten zu heben; das ist aber eine der Hauptaufgaben der Behandlung.“

BRIE (Bonn).